

**Der Propst
Dr. Christian Stäblein**

Es gilt das gesprochene Wort!

Predigt über Markus 4,35-41 und das Lied *Harre, meine Seele* (Singt Jubilate 140) im Gottesdienst im Berliner Dom

10. Februar 2019

Liebe Gemeinde,

die Filmmusik hätten wir also schon mal, das Lied, das wir eben gesungen haben, Johann Friedrich Raeders *Harre, meine Seele*. Dieses Lied hat etwas Schiffsmäßiges, Nautisches geradezu. Wenn man sich das Notenbild anschaut, es ist ja gut zu erkennen im Programmheft, da geht es im Gleichmaß rauf und runter. *Harre, meine Seele, harre des Herrn! Alles ihm befehle, hilft er doch so gern.* Immer schön rauf und runter die Melodie, wie auf Wellen wuppend, also hüpfend. Wenn wir nicht wüssten, dass Johann Friedrich Raeder gebürtiger Elberfelder war, also heutiges Wuppertal, man könnte sich das ganze sogar nordfriesisch mit einem Shanty-Chor vorstellen, womöglich ein ganz klein wenig schunkelnd: *In allen Stürmen, in aller Not wird er dich beschirmen, der treue Gott.* Auf und ab die Wupper, das Boot, das Leben, am Ende mit den Noten ganz oben, gerettet, geborgen in Gottes Hand. Nehmen wir also Johann Friedrich Raeders *Harre, meine Seele* als Filmmusik, wäre mein Vorschlag jedenfalls für die nächsten fünfzehn Minuten, in denen ich Sie in die Frage mitnehmen möchte, wie sich Geschichte aus dem Evangelium heute in einem Film umsetzen lassen würde. Ist ja Berlinale, fast so ein wenig fünfte Jahreszeit in der Stadt, alles Film. Wie würden wir, wie würden Sie die Geschichte von heute verfilmen?

Als erstes denke ich an einen großen Breitbandfilm. Auf dass wir die Natur und die Weite der Szenerie gut einfangen. Das Ufer des Sees Genesareth, Jesus, die Jünger, die Freunde, die Menschen aus den Orten um zu am Ufer, Kapernaum, Bethsaida, Tiberias, die Berge am Ufer, da sind sie gewesen, haben Jesus gelauscht, seinen Geschichten, seiner Botschaft, der Tag war lang. Ein breites Panorama, große Kameraeinstellungen, Himmel, Wolken, die Ruhe des einbrechenden Abends. Dann, mit einem Mal: aufziehender Sturm. Der See Genesareth ist eigentlich nicht so groß, wer schon mal am Ufer stand, kann sich bei gutem Wetter das Drama der Geschichte schwer vorstellen. Aber wie bei so vielen Binnenseen ist es auch hier im Norden Israels, in Galiläa: das Wetter kann umschlagen, plötzlich ist der Himmel zu, grau, dunkel. Die Filmbühne für eine kleine Titanic-Szenerie ist ausgerollt. Hektik. Wasser im Boot, Schreie, Rufe. Ein Schiffsdrama par excellence, ein paar schnelle Schwenks zwischen jenem, der noch gar nichts mitbekommen hat, noch schläft, und den anderen, die sich mit Mühe an der Reling halten. Dann die

Wende – ebenfalls groß und kräftig, die Worte Jesu: Schweig, verstumme, dem Wind drohend, das Meer anredend. Vielleicht würde man hier im Film gar nicht Jesus zeigen, nur, wie das Meer wieder ruhig wird, so schnell, wie der Sturm gekommen, so schnell ist er wieder weg. Die Kamera zieht auf, man sieht Menschen die Stühle wieder aufstellen an Deck, der Blick in die Weite zeigt, das Ufer ist näher als gedacht. Ein Breitbandfilm in Cinemascope-Technik das alles, ein kleines Naturdrama mit reinigender Wirkung, auch seelisch: einmal mitgefiebert mit den Protagonisten, einmal mehr mit gerettet. Deshalb schaue ich Filme: Ich bin mitten drin, die Breite der Filmspur wie die Breite des Lebens. Das Naturdrama Schiff ist ein gutes Bild für andere Lebensdramen. Johann Friedrich Raeder etwa, der Dichter von *Harre, meine Seele*, hat das Lied vom Auf und Ab wohl geschrieben, als er in wirtschaftlicher Not war. Es heißt, in einer Nacht, irgendwann in der Mitte des 19. Jahrhunderts, als Raeder seine Handelsgeschäfte davonziehen sah, Raeder war Kaufmann, selbstständig, da in der Nacht habe ihm *Harre meine Seele* beim Durchhalten geholfen. Dass die fernen Handelsgüter, die er schon bezahlt hatte, dass die dann auch wirklich eintrafen, habe er als Wunder erlebt. *Wenn alles bricht, Gott verlässt uns nicht*. So ist das Schlussbild im Film besonders schön. Überstandene Krise, weiter Himmel, Sonnenstrahlen.

Liebe Gemeinde, ob Ridley Scott oder Robert Young als große Regisseure von Bibelfilmen oder früher John Houston mit seinem Filmepen zu Moses und Jesus in den Sechzigerjahren, stets gibt es ein Problem: wie die Wunder darstellen, wie diese Wende im Bild umsetzen, wo Jesus zu Wind und Meer spricht und diese gehorchen? Wie lässt sich das glaubhaft in Szene setzen, ohne dass es platt, banal aussieht, dieses Durchbrechen der Naturgesetze, das Herrschen über sie? Das ist nicht bloß eine Filmfrage, das ist auch eine Glaubensfrage. Vor 150 Jahren, sozusagen zu Zeiten des Liederdichters Johann Friedrich Raeder, da war man noch sehr bemüht, das irgendwie naturalistisch zu lösen, da wurde schon mal versucht zu errechnen, wie schnell die Windstellungen sich im Norden Galiläas am See Genezareth ändern können, Fallwinde, Aufwinde. Jesus oder Gott wären also auch vorausschauende Wetterkenner, Meteorologen. Über solche Erklärungsversuche wundern wir uns heute. Und ahnen: im reinen, äußeren Naturdrama ist die Geschichte nicht zu bebildern, so gerne wir das vielleicht hätten. Gerade heute, wo uns die Natur in vielem wieder zu entgleiten droht, heute, wo die Jahrhunderte eines „wir können die Natur beherrschen und grenzenlos nutzbar machen“, wo diese Parolen hinter uns zu liegen beginnen, da hätten wir womöglich wieder Sehnsucht nach einem Jesus, der zum Klima sagt: kehre dich um, Erde, verbrenne dich nicht in Kohle und Öl. Und alles sei wieder ruhig. Und alles sei wieder ruhig, wie schön wäre das – für uns. Aber ja auch albern. Wir scheinen ja schon unfähig, dafür zu sorgen, dass nicht fliehende Menschen auf dem Mittelmeer untergehen. Nein, der epische Naturbreitbandfilm zur Geschichte ist kaum noch anschlussfähig, weder für unsere naturwissenschaftlich aufgeklärte Erfahrung noch in unserem moralischen Zustand – da ist das Cinemascope-Stück Schiffsdrama längst anders besetzt.

Wie wäre es also, zweiter Vorschlag, mit einem Kammerspielfilm, einem Autorenkino-Streifen? Eine Kameraeinstellung nur, womöglich in Echtzeit gedreht, Experimentierkino, ganz nah dran an den Menschen. Wenn wir uns die biblischen Worte genau anschauen, könnte das eher passen. Es sind ja weniger die großen Landschaftsbilder im Text, eher wird gesprochen, besprochen. *Meister, warum schläfst du, während wir umkommen?* Die Jünger wecken Jesus. Sie sind enttäuscht von ihm. Eine Beziehungsfrage steht im Raum: Wir in Not und Du teilnahmslos? Das kehrt sich alsbald um, nachdem das Meer wieder still ist: *Was seid ihr so furchtsam, habt ihr noch keinen Glauben?* Fragt Jesus und klingt nicht weniger enttäuscht. *Wo ist euer Vertrauen?* Schließlich, noch mal die Jünger, das Beziehungsdrama auf den Punkt bringend: *wer ist der?*

Wer ist dieser Jesus eigentlich wirklich? Ist er für uns? Liebe Gemeinde, ein Kammerspiel, das Schiffsambiente gibt die passende Enge ab, wir können die Szenerie, wenn gewünscht, locker überblenden, etwa so: dann lehnen da drei, vier Stühle um den Küchentisch. Die schwere Operation steht drohend vor Augen. Das gute Wetter des schönen Lebens ist mit der brutalen Diagnose umgeschlagen. Jetzt suchen alle nach Antworten. Und nach Gott. Schläft er? Interessiert ihn nicht, wie alles wird? Nimmt er das so teilnahmslos hin? Wie sollen wir durch den Sturm? Oder – anderes Bild: Rechenzentrum Kirche, ratlose Gesichter um den Tisch im Sitzungssaal. Die Kirche wird kleiner, zahlenmäßig. Das schöne Wetter der letzten Jahrhunderte ist umgeschlagen, war vielleicht nur eine Täuschung. Austrittszahlen, Skandale, fortschreitende Säkularisierung, schwerfällige Institution, einmal in Schiefelage kaum noch aufzurichten. Mancher schlägt schon länger vor, beim Schiff, das sich Gemeinde oder Kirche nennt, doch endlich die Beiboote ins Wasser zu lassen, allen Ballast über Bord. Auf den großen Tankern habe man sich längst verlaufen, wisse mancherorts kaum noch, wo Jesus zu finden ist. Schläft er? Ist er auf einem anderen Boot? Aber, sagt der: wo ist denn euer Vertrauen? Also, liebe Gemeinde: kammerspielartiger Autorenfilm, das hielte ich für einen wettbewerbsfähigen Berlinale-Beitrag: Ein Raum, ein Drama, ein Beziehungsgeflecht, eine Vertrauenskrise. Das Wunder, von dem die biblische Geschichte erzählt, die plötzliche Stille, neue Ruhe, sie könnte sich hierbei unter den Worten ereignen. Im Gespräch. Im Suchen. Im Klagen, im Hin und Her, im Wecken des anderen, da wacht der Glaube neu auf, ist noch vital. – Und, ist dabei auch richtig, dass am Ende nicht alles aufgeht. Der Disput bleibt, die Fragen nach Vertrauen und Furcht. Manches bleibt offen. Auch nach überstandener OP ist nicht einfach alles heile Welt. Auch mit guten neuen Kirchenideen und ehrlicher Kritik und klarer Ausrichtung auf das, was als einziges in der Kirche zählt: Vertrauen wecken, auch dann ist nicht gleich alles prima.

Ach ja, Johann Friedrich Raeders Lied vom *Harre, meine Seele* hat am Ende auch nicht allein die persönliche Handelskrise im Sinn, sondern das, was unser Leben immer und immer wieder in Frage stellt: den Tod. Lied häufig bei Beerdigungen im Gebrauch ist es deshalb geworden, für Generationen gewissermaßen als Melodie mit dem Abschiednehmen verbunden, mit dem Mo-

ment, den der Elberfelder Johann Friedrich Raeder umgangssprachlich auch so gekannt haben dürfte: etwas geht über die Wupper. Über die Wupper – da ging es im Elberfeld des 19. Jahrhunderts hin, wenn man zum Gericht musste, bankrott oder zum letzten Urteilsgang, das Gericht war auf der anderen Flusseite. Über die Wupper, das hat sich eingebürgert wie über den Jordan. O ja: *Meister, fragst Du nicht danach, dass wir umkommen?* Die Angst vor dem letzten Gang ist präsent. *Und sie fürchteten sich*, sie verstanden nicht.

Liebe Gemeinde, ein letzter, dritter Vorschlag für eine Verfilmung unserer Geschichte heute, ist ja Berlinale. Ich schlage einen Kurzfilm vor, quasi für den Wettbewerb Berlinale Shorts. Ein Kurzfilm, vielleicht alte Technik, Super 8 oder so, eine technische Variante, die einem das Gefühl gibt, man schaue durch eine Art Schlüsselloch. Der Film so in aller Knappheit eine Art Verheißung auf noch zu Sehendes. Ein Kurzfilm, weil es heute mit der biblischen Geschichte vor allem um eines geht: um eine Art Schlüssellochblick voraus auf Ostern, ein kurzes Voraussehen auf die Auferstehung. Als Jesus im Evangelium den Frauen, den Jüngerinnen nach der Auferstehung begegnet, heißt es: *und sie fürchteten sich*. Wie in unserer Geschichte heute, so auch der ursprünglich wohl letzte Satz im Evangelium des Markus. *Und sie fürchteten sich* – weil sie auf einmal begriffen, dass alles noch mal ganz anders war?! Ein Jesus, ein Gott, von dem man schon mal dachte: ja, kümmert ihn das Sterben nicht, ja, der selbst stirbt und alle Hoffnung mit ihm, der lebt. Ja, der ist mitten im Sterben mit uns dabei und schon da durch. Und all die kleinen und großen Tode, die alltäglichen, das, was hier und da so über die Wupper geht, mit ihm ist es hinter uns, nicht vor uns. Der ist der?! Was sind da Wind und Meer noch, wenn ihm am Ende der Tod gehorcht. Meister, fragst Du nichts danach, dass wir umkommen? Er: Habt ihr noch keinen Glauben? Ihr werdet leben, mit mir. Auf diesen Moment schaut die Geschichte heute voraus.

Liebe Gemeinde, jetzt können Sie einwenden: wenn das die Botschaft, muss es dann nicht der ganz große Streifen sein, womöglich ein Rundkino, wo alles gleichzeitig läuft: Breitband hier und Autorenfilm dort und die ganz große Orgel plus Symphonieorchester im Hintergrund, einmal so richtig und voll in die Filmtasten gegriffen, roter Teppich dazu? Ja, könnte. Sollte. Ist ja auch oft. Dennoch denke ich heute eher an den kleinen Streifen, Super 8 oder mit Handycam. Der Moment, da ich für einen Augenblick durch das Schlüsselloch das Leben, wie es sein wird, sehe. Vielleicht in dem Augenblick, wo ich mit dem Handy ein Selfie machen wollte und habe meine Augen drauf und gucke erstaunt, weil: in den Augen sind die vom Gegenüber zu sehen und der hat's verstanden, dass wir nicht allein sind. Kurzes Fürchten, langes Freuen, Markusevangelium in Berlinale Shorts. Ostern naht. Wir sind schon über die Wupper. *In aller Not wird er dich beschirmen, der treue Gott*, hat uns Johann Friedrich Raeder singen lassen. Zum Schluss überblenden wir diese Filmmusik. Trost und Verheißungsworte bestimmen gewissermaßen gleich die Musik im Abspann. Erst kommen die Böhmisches Brüder, 16. Jahrhundert, dann Klaus Peter Hertzsch von vor dreißig Jahren, Wendejahre. *Vertraut den neuen Wegen*. Diesseits und jenseits

der Wupper, der Spree, des Jordans: Er ist da und schläft nicht. Liebe Gemeinde, so gleich der
Abspann. Und als letztes Standbild: Jesus, wie er aufwacht, wie er uns wach macht. Hallo? Habt
ihr kein Vertrauen? Am Sonntag, dem wöchentlichen kleinen Ostern, dem wöchentlichen Fest der
Auferstehung? Lasst euch nicht schrecken. Seht. Vertraut. Amen.